Frank Förster

Weggang eines Wendenbekämpfers

Dr. Walter Frenzels scheinbar überraschender Wechsel von Bautzen nach Frankfurt (Oder) 1936

Der vorgeschichtsbeflissene Volksschullehrer und spätere Lehrerbildungs-Dozent Dr. Walter Frenzel (Jahrgang 1892), an dessen Suizid im Frühjahr 1941 sich noch manche Legende knüpft, war bereits in der Weimarer Republik leidenschaftlich umstritten. Von seinen Anhängern im Bautzener Altertumsverein bewundert, galt er in Fachkreisen eher als prähistorischer Sammler und Journalist. Dafür besaß er in der zeitgenössischen „Deutschtumspolitik" einflussreiche Förderer, was besonders mit seinem publizistischen Engagement in der „Wendenfrage" zusammenhing.

Die Fachgeschichtsschreibung der mittel- und ostdeutschen Prähistorie hat eine umfassendere Aufarbeitung der Frenzel'schen Lebensarbeit bisher unterlassen. Das mag auf folgenden Sachverhalt zurückzuführen sein: Walter Frenzel war ein kritikloser Anhänger des „Altmeisters der germanischen Vorgeschichtsforschung"[1] Gustaf Kossinna (1858–1931), der die „deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft"[2] nannte. Die Identifikation prähistorischer Kulturkreise mit bestimmten Stämmen oder Völkerschaften und die damit verknüpfte ethnische Zuweisung der Funde, die den Kern von Kossinnas Lehre bildeten, galten noch zu Lebzeiten des „Altmeisters" als fragwürdig. Umso eifriger wurden diese Annahmen in der deutschen „Volks- und Kulturboden"-Ideologie und in darüber hinausgehenden „Lebensraum"-Visionen zur Rechtfertigung aktueller Gebietsansprüche jenseits wo auch immer gezogener Reichsgrenzen verwendet. Da Frenzel sein Fund- und Dokumentationsmaterial publizistisch in das fachideologische Prokrustesbett Kossinnas zwängte, wird von seiner vorgeschichtlichen Mammutarbeit in der Oberlausitz hauptsächlich eine Fleißleistung unter falschen Voraussetzungen zurückbleiben. Seine publizistische – einschließlich der immensen journalistischen – „Deutschtumsarbeit" aber, die sich nur scheinbar lediglich gegen die angeblich auslandsgesteuerte „Wendenbewegung", in Wirklichkeit aber gegen das „Wendische" schlechthin richtete, wäre sehr wohl einer umfassenden fachbiographischen Darstellung wert. Frenzels umfangreiche Vortragstätigkeit, insbesondere vor Lehrern, dürfte allerdings kaum noch annähernd rekonstruierbar sein.

Für den weniger biographisch orientierten Historiker stellt Walter Frenzel eine Person der Zeitgeschichte dar, an deren Schicksal sich Zeiterscheinungen verdeutlichen lassen. Das soll hier für die nationalsozialistische Vorkriegsperiode geschehen. Ziel dieser Betrachtung ist folglich weniger, den Werdegang Frenzels zu beschreiben, als vielmehr an seinem Beispiel nationalsozialistische Basisprozesse aufzudecken.

*

Im Schicksalsjahr 1933 sah sich der Bautzener Volksschullehrer und Oberlausitzer Vorgeschichtsforscher aus Passion Dr. Walter Frenzel auf dem Gipfel des Erfolgs. Als Sohn eines Bürgerschullehrers in Bautzen aufgewachsen, hatte er wie sein Vater eine seminaristische Lehrerausbildung absolviert und war 1912 in den Schuldienst getreten.

---

[1] Meyers Kleines Lexikon. 2. Bd. Leipzig 1933, S. 1266.
[2] So der Titel von Kossinnas wissenschaftlichem Bestseller, 1912–1933.

Seine einjährig freiwillige Militärzeit hatte er als Unteroffizier beendet und war als solcher 1914 in den Ersten Weltkrieg gezogen. Im Westen, im Osten und in Tirol eingesetzt, hatte er zwei Verwundungen davongetragen und eine Verschüttung überstanden. Er erhielt das Eiserne Kreuz und wurde zum Leutnant befördert. Nach der Rückkehr aus dem Krieg, dessen Ausgang er sich aus seinem Fronterlebnis nicht erklären konnte, nahm er 1919 ein Universitätsstudium in Leipzig auf, das zwischen Biologie und Geschichte breit gefächert war und 1922 mit der Promotion zu einem Thema über die Oberlausitzer Urlandschaft beendet wurde. Dass der Werkstudent Frenzel weder die Hochschullaufbahn einschlug noch Gymnasiallehrer wurde, ist wohl letztlich auf die Not der Nachkriegszeit zurückzuführen. 1924 gelang es ihm schließlich, eine Anstellung als Volksschullehrer in seiner Heimatstadt Bautzen zu finden. Unterricht brauchte er in der darauffolgenden Zeit jedoch kaum zu halten, denn er wurde, vor allem wegen seiner Mitarbeit an einer so genannten „Wendenmonographie", auf die an geeigneter Stelle näher eingegangen wird, im „deutschtumspolitischen" Interesse jahrelang auf Staatskosten vom Schuldienst freigestellt. Noch als Student war Walter Frenzel in der „Gesellschaft für Anthropologie, Urgeschichte und Geschichte für Bautzen und Umgebung" aktiv geworden, in der sein Vater seit 1910 das Amt des vorgeschichtlichen Fundpflegers bekleidete. Die in dem Altertumsverein bislang tonangebenden Senioren unterstützten wohlwollend die Wahl des breit ausgebildeten und ungemein betriebsamen Doktors in den Vorstand, den er alsbald völlig dominierte. 1926 erfolgte auf seine Initiative eine modernisierende Umbenennung in „Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bautzen" und nach deren Satzungen von 1929 fungierte Frenzel als „Geschäftsführender Vorsitzender" mit faktisch uneingeschränkten Befugnissen. Er hatte sich in der Bautzener Vorgeschichts- und Geschichtsgesellschaft einen Resonanzboden verschafft, auf dem er eine enorme Publikationstätigkeit entfaltete. Allein in den Jahren 1929–1932 veröffentlichte er neben zahlreichen Zeitungsartikeln 23 Zeitschriftenbeiträge, 2 Beiträge in Sammelbänden und 4 Bücher, davon 2 als alleiniger Verfasser. Hierbei handelte es sich zunächst um ein zwar überaus anschauliches, von fachlicher Seite aber wegen zahlreicher Irrtümer bemängeltes „Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz"[3], wo Germanenüberhöhung und Slawenherabsetzung noch in halbwegs konzilianten Formen auftraten. Weit problematischer, weil ideologisch gezielter war das Frenzel'sche Buch „Vorgeschichte der Lausitzen. Land und Volk, insbesondere die Wenden"[4]. Es bildete den zweiterschienenen Band jener Monographienserie, die der Leipziger Landes- und Siedlungshistoriker Rudolf Kötzschke am 20. Januar 1920 in vertraulicher Sitzung den zuständigen Vertretern des Reiches, Preußens und Sachsens vorgeschlagen hatte, um unter anderem „die Meinungsbildung von der Primitivität der Wenden und Slaven wissenschaftlich zu untermauern".[5] Damals stand man unmittelbar unter dem Schock des Versailler Vertrags, der am 10. Januar 1920 in Kraft getreten war. Angesichts dieser „nationalen Schmach" war man auf der Suche nach reichsdeutschen Sündenböcken auch auf die prinzipiell harmlosen Lausitzer Sorben verfallen. Nur eine Hand voll von ihnen hatte in den Wirrnissen des Winters 1918/19 eine Autonomiebewegung entfacht, die aber, jenseits jeden politischen Realitätssinns, bald wieder erloschen war. Die Ergebnisse der Geheimsitzung vom 20. Januar

---

3 Frenzel, W.: Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, Bautzen 1929.

4 Frenzel, Walter: Vorgeschichte der Lausitzen. Land und Volk, insbesondere die Wenden, Langensalza-Berlin-Leipzig 1932.

5 Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Außenstelle Bautzen, W XII–3/A, Bl. 1–3.

1920, zu denen auch die berüchtigte Bautzener „Wendenabteilung“ als politische Überwachungsstelle vor Ort gehörte, blieben dagegen richtungweisend über das Ende der Weimarer Republik hinaus. Die deutsche „Wendenpolitik“ sollte im NS-Staat eine bis dahin ungekannte Zuspitzung erfahren. – Des mehrteiligen antisorbischen Publikationsvorhabens, intern kurz als „Wendenmonographie“ bezeichnet, hatte sich die regierungsnahe „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“ in Leipzig angenommen, welche in ihrer Gründungsphase Anfang der 1920er Jahre tarnend als „Mittelstelle für zwischeneuropäische Fragen“ bezeichnet worden war. Die Leipziger Stiftung war es auch, die gemeinsam mit dem Bautzener Kreishauptmann als Leiter der „Wendenabteilung“ im Blick auf Frenzels Mitarbeit an der „Wendenmonographie“ seine langfristige bezahlte Freistellung vom Schuldienst durch das Sächsische Ministerium für Volksbildung erwirkt hatte. In seinem Teilband der „Wendenmonographie“ hatte Walter Frenzel die volkstumsideologischen Vorgaben derart übererfüllt, dass es Kötzschke als Herausgeber des Gesamtprojekts für angebracht hielt, sein standardisiertes Vorwort um folgenden Satz zu erweitern:

> „Die Verantwortung für den Inhalt tragen die Mitarbeiter selbst.“[6]

Frenzel operierte hier vielfach mit Schlüssen „e silentio“, das heißt aus dem Schweigen der Quellen, einer Methode, die er anderen gern zum Vorwurf machte. Sein gewagtester Schluss aber war aus einem Mangel an Quellenkritik erwachsen. Die in an sich schon haarsträubendem Latein abgefassten unlokalisierten Aussagen der so genannten Fredegarchronik aus dem 7. Jahrhundert über awarische Gewaltakte an Slawen hatten Frenzel zu folgender Hypothese inspiriert: Die altslawischen Vorfahren der Lausitzer Sorben seien einst unter der Herrschaft der turktatarischen Awaren ins Land gekommen, von denen sie militärisch unterdrückt und rassisch bastardiert worden seien. Auf einem so spekulationsanfälligen Gebiet wie der zeitgenössischen Altslawenforschung wäre solches Bemühen nichts Besonderes gewesen, hätte Frenzel sein frühgeschichtliches Konstrukt nicht mit aktuellem rassenanthropologischem Wunschdenken verknüpft. Die wohl brisanteste Textstelle seines vorgeschichtlichen Wendenbuchs bildete folgender Appell an die aufstrebende völkische Rassenforschung:

> „Wir haben also eine awarisch-slawische Mischbevölkerung in Mitteleuropa durch Quellen bestens bezeugt, die sich auch heute noch anthropologisch in allen Gebieten, die unter der Awarenhoheit standen, nachweisen lassen *muss*.“[7]

Die bis dato unbewiesene Behauptung, dass auch die Ober- und Niederlausitz zu jenen awarischen Hoheitsgebieten gezählt hätten oder dass hier die slawische Zuwanderung aus solchen erfolgt sei – die Bastardierung hätte dann eben noch ein bis zwei Jahrhunderte länger zurückgelegen – war für Frenzel, wie zitiert, ein „Muss“. Bei dem führenden zeitgenössischen Rassenkundler der Universität Leipzig, Otto Reche, rannte er mit seiner awarisch-slawischen Mischbevölkerungs-Hypothese hinsichtlich der Lausitzer Sorben offene Türen ein. Hatte doch Reche eine so genannte Entnordung der Altslawen schon zuvor hauptsächlich auf mongoliden Einschlag zurückgeführt. Mit der organisatorischen Unterstützung Frenzels ließ der Universitätsprofessor schon zur Druckzeit der

---

[6] Frenzel: Vorgeschichte, a. a. O., S. VI. Vgl. Lehmann, Rudolf: Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte, Langensalza-Berlin-Leipzig 1930, Vorwort des Herausgebers.

[7] Frenzel, a. a. O., S. 48. Hervorhebung durch Frenzel.

„Vorgeschichte der Lausitzen“ hypothetisch zielgerichtete Körpermessungen, Pigmentbestimmungen und Blutgruppenuntersuchungen an sorbischen und deutschen Dorfbewohnern der sächsischen Oberlausitz vornehmen, zu denen der Mediziner Wilhelm Hilsinger verpflichtet worden war. In seiner „Festrede anlässlich der Jahrtausendfeier der Oberlausitz in Bautzen“ am 4. Juni 1933, deren prominentester Zuhörer der neue sächsische Ministerpräsident SA-Obergruppenführer Manfred von Killinger war, wusste Frenzel, ein Akrobat übertreibender Selbstdarstellung, die Dinge so zu beschreiben, als ob er selbst maßgeblich an den rassenkundlichen Lausitz-Untersuchungen von Reche und Hilsinger beteiligt gewesen wäre.[8] Die dreiste Vorwegnahme von Hilsingers Forschungsergebnissen und deren willkürliche Auslegung im Sinne der Frenzel’schen awarisch-slawischen Mischbevölkerungs-Hypothese bezüglich der Lausitzer Sorben müssen den Arzt schwer getroffen haben. Er verweigerte dem Reche’schen Universitätsinstitut die Herausgabe seiner Basisdaten, sodass sich der Ordinarius gezwungen sah, neue Bearbeiter in der Lausitz anzusetzen. Doch auch sie vermochten es nicht, Frenzels Spekulationen mit rassenkundlichem Beweismaterial zu stützen. Otto Reche freilich hoffte noch bis zur Kriegswende von Stalingrad auf eine abschließende „rassische Beurteilung der Wenden“, die ihm – unabhängig von ihren Ergebnissen – wissenschaftliches Mitspracherecht bei der nationalsozialistischen „Lösung der Wendenfrage“ gesichert hätte.[9]

Walter Frenzels zunehmende Hinwendung zur völkisch-rassischen Ideologie wirft das Thema seines politischen Wegs auf, dem wir uns im Folgenden zuwenden. Trotz emotionaler Vorbehalte des ehemaligen Frontsoldaten gegenüber dem „Novemberstaat“ war Frenzel 1928 der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) beigetreten, die damals in den für seine beruflichen und prähistorischen Belange zuständigen sächsischen Ministerien (Kultus und Inneres) starke Positionen besaß. Nachdem diese Positionen verloren gegangen waren, hielt es Frenzel für ratsam, die DDP zu verlassen und sich den voranstürmenden Nationalsozialisten anzunähern. Er trat aber vorläufig nicht der NSDAP, sondern 1931 lediglich deren „Opferring“ bei, dem er vorschriftsmäßig Beiträge entrichtete. Folgenschwerer war sein 1932 erfolgter Eintritt in den „Kampfbund für deutsche Kultur“, der vom Chefideologen der NSDAP, Alfred Rosenberg, Ende der 1920er Jahre „aufgezogen“ worden war, um dessen Herrschaftsanspruch über möglichst weite Bereiche des deutschen Geisteslebens anzumelden. Frenzel wurde in der Fachgruppe für deutsche Vorgeschichte des „Kampfbunds“ aktiv, die von Hans Reinerth, einem der größten Ideologen und Intriganten, geleitet wurde, welche im Dritten Reich prähistorische Lehrstühle erlangen sollten.[10] Mit solchen Referenzen ausgestattet, erklärte Frenzel bald nach Hitlers Machtergreifung, nämlich im März 1933, seinen Eintritt in die NSDAP und trat – als begeisterter Kraftfahrer – gleichzeitig der Motor-SA bei, die Mitte 1934 unter dem Namen „Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps“ (NSKK) eine eigene Gliederung der Partei wurde. Unmittelbar nach diesen Schritten richtete er am 29. März 1933 an den eben ernannten nationalsozialistischen sächsischen Volksbildungsminister Wilhelm Hartnacke eine Bereitschaftserklärung, in der es hieß:

---

[8] Frenzel, W.: Festrede anlässlich der Jahrtausendfeier der Oberlausitz in Bautzen, zugleich Antrittsvorlesung als Kreiskulturwart der NSDAP, Bautzen 1933.

[9] Förster, Frank: Die „rassische Beurteilung der Wenden“. Ein volkstumswissenschaftliches Vorhaben bis 1942/43, in: Lětopis 49 (2002) 1, S. 52–59.

[10] Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970, S. 153–235.

„Infolge Übernahme der Staatsgewalt am 11. März 1933 durch die Regierung der nationalen Erhebung ist die mir von der früheren Kreishauptmannschaft Bautzen als offiziöse Person auferlegte Zurückhaltung in allen volkspolitischen Fragen [!] hinfällig geworden. Ich begrüße es aufrichtig, meine seit 10 Jahren betriebene Mitarbeit an der Abwehr der polnischen, tschechischen und hochverräterischen [„wendischen"!] Bestrebungen in der Oberlausitz und an dem Aufbau der Vor- und Frühgeschichte des früher germanischen Landes nunmehr ohne Verbrämung fortführen zu können. [...] Nicht zuletzt aber freue ich mich als Mitglied des Kampfbundes für Deutsche Kultur, Fachgruppe Vorgeschichte, dass es nunmehr möglich sein wird, die Fremdtümelei im Bereiche der deutschen Altertumsforschung auf das für die zwischenstaatliche Geltung Deutschlands unbedingt notwendige Maß zu verringern.

Ich erkläre, als Lehrer, Wissenschaftler und Offizier restlos hinter dem Gedanken des christlich-nationalen Staates zu stehen.
Heil Hitler!

Dr. Frenzel,
Mitglied der NSDAP"[11]

Am 2. Juni 1933, unmittelbar vor seinem „großen Auftritt" auf dem Festakt zur Bautzener Jahrtausendfeier im Beisein von Killingers, wurde Frenzel zum Kreiskulturwart Bautzen der NSDAP ernannt. Die näheren Umstände dieser Ernennung sind noch unklar, doch dürfte sie auf Vorschlag des „Kampfbunds" durch die Partei erfolgt sein. Die Hektik der Jahrtausendfeier war kaum abgeklungen, da holte Frenzel einen Auftrag seines „Kampfbund"-Vorgesetzten Reinerth nach, den er eigentlich schon in der Zeit zwischen dem 29. Mai und dem 18. Juni 1933 zu erfüllen gehabt hätte. Er veranstaltete am 11. Juli 1933 in Bautzen eine „Kampfbund"-Kundgebung, zu der er von sich aus auch die Bautzener Vorgeschichts- und Geschichtsgesellschaft aufrief. Weisungsgemäß sprach der Kreiskulturwart „über die Bedeutung der deutschen Vorgeschichte im Rahmen der Weltgeschichte der Völker und über die Forderungen [...], die daraus für die Pflege der Vorgeschichtsforschung im neuen Deutschland abzuleiten sind".[12] Nach dem Bericht der „Bautzener Nachrichten" führte er dazu unter anderem Folgendes aus:

„Während deutsche Forschung bisher anderen Völkern die nationale Vorgeschichte erkundete, in großem Umfange im Ausland Grabungen veranstaltete und teure wissenschaftliche Institute unterhielt, musste im Inland die Erforschung der arteigenen frühesten Geschichte in den Hintergrund treten."[13]

In diesem Zusammenhang wandte er sich sowohl gegen die wissenschaftlich hoch angesehene Römisch-Germanische Kommission (RGK) in Frankfurt am Main als auch gegen die nicht minder geachteten deutschen Archäologischen Institute in Rom und Athen. Er geißelte die „Besetzung von Lehrstühlen der Vorgeschichte mit marxistischen Juden"[14] und resümierte:

„Insgesamt aber sind die geschilderten Zustände erschreckend für den, der wirklich deutsch denkt."[15]

---

11 Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden, Ministerium für Volksbildung, 19294, Bl. 212.
12 Bautzener Nachrichten, Nr. 160, 12. Juli 1933.
13 Ebenda.
14 Ebenda.
15 Ebenda.

Als angeblichen Ausweg aus dieser scheinbaren Misere kolportierte er die Forderung des frisch ernannten Reichsleiters der NSDAP Rosenberg und seines Vorgeschichtsfunktionärs Reinerth nach einem von ihnen gelenkten „Reichsinstitut für deutsche Vorgeschichte“ mit absoluten fachlichen Machtbefugnissen. Wenn auch die Argumentationslinie durch Reinerth vorgegeben war, so wäre von Frenzel immerhin so viel Fachverantwortung zu erwarten gewesen, sich nicht zu haltlosen Herabsetzungen der weltbekannten deutschen klassischen Archäologie anstiften zu lassen. Stattdessen unterwarf er sich wider besseres Wissen den totalitären Dogmatikern an der Spitze des „Kampfbunds für deutsche Kultur“ und signalisierte ihnen damit zugleich, wie weit sie künftig mit seiner Gefolgschaft rechnen konnten. Seit der erwähnten „Kampfbund“-Kundgebung war kein Vierteljahr vergangen, als der zielstrebige Kreiskulturwart einen universellen kulturpolitischen Führungsanspruch im Gebiet der Amtshauptmannschaft Bautzen geltend machte. In einem Grundsatzartikel, der sich über vier Nummern des „Bautzener Tageblatts“ erstreckte, stellte er nationalsozialistische Richtlinien für mehr als 20 Kulturbereiche des Kreises Bautzen auf. Im Falle der „Wenden“, welche ziemlich am Schluss der Aneinanderreihung rangierten, beschränkten sich seine Orientierungen auf eine Kopie jenes Gemischs von Phrasen und Drohungen, das der Bautzener Amtshauptmann als nunmehriger Leiter der „Wendenabteilung“[16] einer behördlich zusammengestellten „Wendenabordnung“ am 20. September 1933 als „Regierungserklärung“ verlesen hatte.[17]

Dr. Walter Frenzel, Präzeptor völkischer Vorgeschichte der Oberlausitz, nun auch politischer Vorreiter des gesamten Kulturlebens von Bautzen und Umgebung auf der Straße in die neue Zeit? Der Rückschlag kam aus heiterem Himmel. Am 13. Februar 1934 teilte ihm der sächsische Gaukulturwart der NSDAP schriftlich mit, dass er ihn seines Postens als Bautzener Kreiskulturwart entheben müsse, „weil lt. Verfügung der Reichsleitung Parteigenossen, die erst nach dem 30. I. 1933 zur Partei gekommen sind, keine Amtswalterposten bekleiden sollen“.[18] Diese Mitteilung erreichte Frenzel während einer Krankheit, die er sich durch einen Motorradunfall im Dienst der Motor-SA zugezogen hatte und die ihn danach monatelang arbeitsunfähig machte, wenn auch nicht von neuen Karriereschritten abhielt. Doch vorerst kamen nationalsozialistische Frenzel-Gegner zum Zuge. Ein junger Obersturmführer der Motor-SA namens Valentin erklärte gegenüber lokalen Parteifunktionären, dass Frenzel ein Liberalist und Streber sei, dessen Aufnahme in die NSDAP er niemals zustimmen könne. Es war offensichtlich, dass

---

[16] Mit der zum 1. Juli 1932 erfolgten Vereinigung der Kreishauptmannschaften Bautzen und Dresden zur Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen mit Amtssitz in Dresden war die Leitung der „Wendenabteilung“ zweckmäßig an den Bautzener Amtshauptmann übergegangen. Diesen Amtshauptmannsposten bekleidete – ungeachtet des politischen Systemwechsels 1933 – von 1928 bis 1938 Johannes Sievert.

[17] Frenzel, W.: Ziele und Wege nationalsozialistischer Kulturpolitik im Kreis Bautzen, in: Bautzener Tageblatt, Nr. 221, 21. September 1933, 2. Beiblatt; Nr. 222, 22. September 1933, 1. Beiblatt; Nr. 223, 23. September 1933, 2. Beiblatt; Nr. 224, 25. September 1933 – hier über „Wenden“. Über Frenzels damaliges Verhältnis zum späteren Vorsitzenden des sorbischen Dachverbands Domowina, Pawoł Nedo, der der erwähnten „Wendenabordnung“ noch als politisch „unbeschriebenes Blatt“ angehörte, siehe Bresan, Annett: Pawoł Nedo 1908–1984. Ein biografischer Beitrag zur sorbischen Geschichte, Bautzen 2002, S. 29–32, 34, 50, 52, 53, 71, 110, 125. Hintergründe und Ausmaß von Frenzels geheimer volkstumspolitischer Involviertheit bezüglich der so genannten Wendenfrage sind Nedo zeitlebens verborgen geblieben.

[18] Bundesarchiv, Berlin, BDC OPG 340 3000 133, Frenzel an NSKK-Motorbrigade Sachsen, 19. März 1935.

der Weltkriegsveteran diesem jungen Vorgesetzten im Dienst unangenehm aufgefallen war. Einer von Valentins Unterführern namens Scholz und einige andere „Alte Kämpfer“ der Bautzener NS-Bewegung schlugen in dieselbe Kerbe, sodass der Bautzener Ortsgruppenleiter der NSDAP, Mücke, Frenzel mitteilte, dass seine Aufnahme in die Partei abgelehnt sei. Hinter dieser Ablehnung stand auch der NSDAP-Kreisleiter von Bautzen, Karl Martin, der diesen Posten erst seit Januar 1934 bekleidete. Gründe für die Zurückweisung wurden dem Betroffenen, wie in solchen Fällen allgemein üblich, nicht mitgeteilt. Walter Frenzel war plötzlich tief gesunken und lief Gefahr, in den Status eines unprivilegierten Volksschullehrers zurückzufallen. Als solcher hätte er, abgesehen von der damit verbundenen Einschränkung wissenschaftlicher Arbeitsmöglichkeiten, für seine politischen Auftraggeber erheblich an Attraktivität eingebüßt. Bei der sächsischen Landeszentrale für Vorgeschichte in Dresden[19] galt er ohnehin als provinzieller Dilettant. Mit dem Mut der verletzten Ehre kämpfte Frenzel um sein bedrohtes Prestige. Noch im Frühjahr 1934 ließ er seine Beziehungen zu einflussreichen Gönnern im „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ spielen, den Reinerth im Sinne Rosenbergs am 28. Juni 1933 ins Leben gerufen hatte. Hier waren es besonders zwei altnationalsozialistische Kontrahenten, die sich in der Hilfe für Frenzel ausnahmsweise einig wurden: der Leiter des „Reichsbunds“ Hans Reinerth selbst und der Königsberger Prähistoriker Bolko Freiherr von Richthofen. Beide empfahlen Frenzel, der als vorgeschichtlicher Autodidakt ohne Habilitation für eine Universitätslaufbahn kaum in Betracht kam, sich an einer preußischen pädagogischen Hochschule zu bewerben, und versprachen, eine solche Bewerbung zu unterstützen. Darauf wandte sich Walter Frenzel an das Reichs- und Preußische Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, wo ihm für die Zukunft einige Hoffnungen gemacht wurden. Auf dieser Grundlage schrieb er sinnigerweise am Himmelfahrtstag (dem 10. Mai) 1934 an den Bautzener Amtshauptmann:

> „[...] Ich möchte [...] die Möglichkeiten aufzählen, die mir den Entschluss einer Ablehnung der Berufung, die mich allerdings dann auf Lebenszeit an Bautzen bindet, erleichtern würden:
> 1. Volle Befreiung vom Volksschulunterricht, wie sie schon von Ostern 1927–1931 bestand, auf Lebenszeit.
> 2. Einstufung als akademisch vorgebildeter Volksschullehrer. [...]
> 3. Anerkennung meiner bisherigen Arbeit seitens des Staates durch Verleihung eines Titels. [...]
> 4. Zusage eines festen %-Anteils des Etats für vorgeschichtlich-volkskundlich-geschichtliche Forschungen an der Gesellschaft.
> 5. Genehmigung, die ‚Mittelstelle für Heimatforschung im einstigen Markgraftum Oberlausitz‘ als staatlich anerkanntes Institut wieder zu errichten aus eigenen Mitteln.
> 6. Unterstellung der Vertrauensmänner für Bodendenkmäler in Kamenz, Löbau, Zittau unter den Bautzener Vertrauensmann.
> 7. Verleihung der Venia Legendi an den sächsischen Hochschulen.
> 8. Aufnahme in die Sächsische Akademie der Wissenschaften.

---

[19] Bestehend aus dem Staatlichen Museum für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte sowie dem angeschlossenen Archiv urgeschichtlicher Funde aus Sachsen.

Von diesen Möglichkeiten werden sich sicher einige verwirklichen lassen. Nr. 1 möchte ich allerdings als Grundlage bezeichnen. [...] Leicht und ohne Etatsschwierigkeiten ließen sich Nr. 3 und 5 durchdrücken. Nr. 6 wäre mir für das Ansehen der Amtshauptmannschaft Bautzen [!] besonders angenehm.

Ein Interesse an meinem Verbleiben in Bautzen könnten mit Aussicht auf Erfolg bekunden:

1. Kreiskulturwart Bartko [...],
2. Gesellschaft für Vorgeschichte durch Studienrat Bruger [...] und Prof. Naumann [...], welcher der Oheim des H. Ministerialrats Weinhold ist,
3. Oberbürgermeister Dr. Förster,
4. Unter Umständen der Bezirksschulrat Hänig [...],
5. Der Landesälteste Dr. von Nostitz-Wallwitz.

In der Überzeugung, dass Sie alles unternehmen, was irgend möglich ist, um diese schnell wirkende Bedrohung unserer Kulturarbeit zu bannen, verbleibe ich mit Heil Hitler!

Ihr ergebener W. Frenzel.“[20]

Wenn Frenzel auch nicht alle acht Forderungen unbedingt „durchgedrückt“ haben wollte, so hatte er mit diesem Brief an Amtshauptmann Johannes Sievert ohne Zweifel den Bogen überspannt. Seine Freistellung vom Unterricht bestand nämlich nach 1931 zu einem ansehnlichen Teil fort. Mit seiner Forderung nach einem Titel hatte er einen pädagogischen Professorentitel im Auge, der gewöhnlich nur an Gymnasiallehrer verliehen wurde. Mit der „Gesellschaft“ meinte er den von ihm dirigierten privaten Bautzener Altertumsverein. Die „Mittelstelle für Heimatforschung im einstigen Markgraftum Oberlausitz“ aber war nichts anderes als eine von Frenzel zwecks Vorspiegelung von Offizialität in Anlehnung an den Namen der Leipziger Stiftung in ihrer Gründungsphase erfundene Briefkastenfirma, die aus gutem Grund vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung im Jahre 1930 verboten worden war. Schon damals hatte Frenzel den Gedanken geäußert, seine „Mittelstelle“ als persönliche Stiftung aufrechtzuerhalten, denselben jedoch angesichts des ministeriellen Grolls schnell wieder fallen gelassen. Zu seiner Forderung nach Unterstellung der Oberlausitzer Vertrauensmänner für Bodenaltertümer nach dem sächsischen Heimatschutzgesetz vom 13. Januar 1934 unter den Bautzener Vertrauensmann ist anzumerken, dass dieses Amt Walter Frenzel in eigener Person bekleidete. Die Forderung nach der Venia Legendi an den sächsischen Hochschulen war für einen – nicht habilitierten – Volksschullehrer eine ebensolche Anmaßung wie das Ansinnen nach Aufnahme in die Sächsische Akademie der Wissenschaften. Der absichtsvoll erwähnte Ministerialrat Weinhold schließlich saß im sächsischen Volksbildungsministerium.

Frenzels Forderungskatalog wurde vom ratlosen Amtshauptmann Sievert abschriftlich an das Sächsische Ministerium für Volksbildung weitergeleitet und dort ohne weiteres ad acta gelegt. Unterdessen setzte Walter Frenzel seine „Flucht nach vorn“ unaufhaltsam fort: Er kämpfte im Wege eines Parteigerichtsverfahrens durch alle Instanzen um die Wiederherstellung seiner NSDAP-Mitgliedschaft ab 1. Mai 1933 unter der Mitgliedsnummer 19 09 344; beide Angaben waren ihm damals provisorisch übermittelt worden. In der gedrückten Atmosphäre nach der „Röhm-Affäre“ des Sommers 1934, der ersten zentralen Mordaktion des Dritten Reiches, wagte es unter den Bautzener

---

[20] Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden, a. a. O., Bl. 280–282.

Anhängern und Bewunderern Walter Frenzels niemand, für den in örtliche Ungnade Gefallenen entschlossen einzutreten. Aus dem Kreis der „Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bautzen“ tat das nur der inzwischen nach Werdau bei Zwickau verzogene Oberstudiendirektor und ehemalige Führer der SA-Standarte 103, Curt Bartko, der dem Kreisgericht Bautzen I der NSDAP am 26. Oktober 1935 folgende Erklärung abgab:

> „Ich kenne Dr. Frenzel seit etwa 1923 durch die Gesellschaft für Vorgeschichte. Er ist ein etwas eigenwilliger Charakter und deshalb natürlich zunächst überall dort unbeliebt, wo die Kraft fehlte, sich gegen ihn durchzusetzen. Überall da aber, wo er Willen, Charakter und wenigstens Verständnis für seine Gedanken fand, war er jederzeit bereit, sich belehren zu lassen. Er ist nun mal mit ganzer Seele Vorgeschichtler und leicht geneigt, alles durch die Brille seiner Urnen [!] zu sehen, Gedanken internationaler Art hat er allerdings nie geäußert, er sah im Gegenteil in richtig aufgefasster Vorgeschichtsarbeit eine Waffe für Deutschland.
> [...]
> Ein gewisses Geltungsbedürfnis leugne ich nicht; das ist aber für mich durchaus verständlich, da seine Riesenarbeit, die er auf vorgeschichtlichem Gebiete leistete, von Leuten, die ihn nicht erreichten, aber in Dresden saßen, nicht anerkannt wurde. Ich halte mich für verpflichtet zu sagen, dass ich glaube, mit dem Vorrücken seiner Person hat er trotzdem nur der Sache dienen wollen. Ich weiß aber ebenso, dass ihm das sehr verdacht worden ist.
> Wenn nun heute Leute der SA angehören und das Parteiabzeichen tragen, denen früher Frenzel erst den nationalen Standpunkt klarmachte, dann muss das für ihn bitter sein, mögen jene heute – zugestanden – gute Nationalsozialisten sein. Standesdünkel kannte er bestimmt nicht, denn er war es ja, der den Arbeiter nicht nur als Handlanger zu den Grabungen nahm, sondern ihn auch als vollwertiges Glied in der Gesellschaft für Vorgeschichte zu den Sitzungen zuzog und zwischen Professoren [Gymnasialprofessoren] und Doktoren setzte.
> Ich habe seinerzeit die Nichtaufnahme Frenzels bedauert, denn einer von denen, die die ausgestreckte Hand des Führers 1933 nicht wert gewesen oder zu unsicher gewesen wären, war er bestimmt nicht.
> Im Übrigen hat es ja doch die Partei vollständig in der Hand, ihn kurz zu halten, wenn sie glaubt, seine Selbstsicherheit sei zu groß. Aber ich muss wiederholen, dass er in den 12 Jahren, die ich ihn kenne, nie etwa aus einer gewissen Bockigkeit heraus eine vernünftige Meinung bekämpft hat.
> Ich weiß, dass ich mich mit dieser Beurteilung Frenzels im Gegensatz befinde zur Meinung manchen Bautzeners. Nach den Tatsachen und meinen Erfahrungen kann ich aber nicht anders aussagen.“[21]

Ein besseres Zeugnis konnte sich Walter Frenzel kaum wünschen, obgleich der altnationalsozialistische Oberstudiendirektor und höhere SA-Führer stellenweise weit über sein Ziel hinausschoss. So musste es einem Sachkenner geradezu lachhaft erscheinen, wenn Bartko behauptete, die Fachleute der Dresdener vorgeschichtlichen Landeszentrale – denn niemand anders konnte da gemeint sein – hätten Frenzel aus schierem Gra-

---

[21] Bundesarchiv, Berlin, a. a. O., Bartko an Kreisgericht Bautzen I der NSDAP, 26. Oktober 1935.

bungsneid kritisiert. Doch welcher Parteirichter der NSDAP besaß wohl hinreichend Einblick in die Interna mittel- und ostdeutscher Spatenwissenschaft?

Ebenso interessant ist ein Schreiben, das Hans Reinerth am 5. Mai 1936 an das Gaugericht Sachsen der Partei richtete, wo der Fall Frenzel nunmehr anhängig war. Der Rosenberg-Adept hatte sich inzwischen spektakulär etabliert: Am 6. Juni 1934 war das so genannte Amt Rosenberg mit dem achtunggebietenden Langnamen „Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ gegründet worden, in dem Reinerth die Abteilung Vor- und Frühgeschichte leitete und sich „Beauftragter für Deutsche Vorgeschichte“ in der Reichsleitung der NSDAP nannte. Als solcher schrieb er, ungehalten darüber, dass die Sache nicht schon längst zugunsten Frenzels entschieden war:

> „In der oben angeführten Angelegenheit erhalten wir von der Motorbrigade Sachsen des NSKK die Mitteilung, dass sie beim Gaugericht Sachsen um die Berichtigung des Beschlusses vom 26. 11. 1935, nach dem Frenzel die Aufnahme in die NSDAP verweigert wurde, nachgesucht hat. Wir bitten Sie, Ihren Entscheid in der Angelegenheit Frenzel so schnell wie möglich zu treffen, da wir Dr. Frenzel außerhalb Sachsens einzusetzen beabsichtigen.“[22]

Kreisleiter Martin in Bautzen, den man von diesem Schreiben in Kenntnis setzte, reagierte gekränkt:

> „Wenn die höheren Stellen glauben, durchaus nicht auf Frenzel verzichten zu können, dann bleibt es diesen Stellen überlassen, zu handeln, wie sie es für richtig befinden; ich persönlich lehne die Verantwortung ab.“ [23]

Am 29. Juni 1936 meldete die „Frankfurter Oder-Zeitung“:

> **„Berufung Dr. Frenzels nach Frankfurt (Oder)**
> Aus *Bautzen* wird uns u. a. geschrieben:
> Dr. phil. *Walter Frenzel* ist durch den Reichs- und preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit Wirkung vom 1. Juli als Dozent an die Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt (Oder) berufen worden. Zunächst wurde ihm die Wahrnehmung der Geschäfte eines Dozenten übertragen mit dem Lehrauftrag für Vorgeschichte und Methodik des Geschichtsunterrichts.
> Damit wird Dr. Walter Frenzel Bautzen und die Oberlausitz verlassen um ganz nach Frankfurt überzusiedeln. [...] Dr. Frenzel bewegte sich von jeher in dem Rahmen des Begründers einer wirklich deutschen Vorgeschichtsforschung, Gustaf Kossinnas. Seine Arbeit in unsrer Heimat war rastlos und erfolgreich. Unsre Stadt und die Oberlausitz begleiten Dr. Frenzel mit herzlichen Glückwünschen an seine neue Wirkungsstätte, sie danken ihm auch für die Früchte seiner Arbeit, die seiner Vaterstadt und seiner Heimat auch künftig erhalten bleiben.“ [24]

Der Tenor des Artikels ließ vermuten, dass Frenzel denselben wenn nicht selbst geschrieben, so zumindest initiiert hatte, um sich einen besseren Start in Frankfurt (Oder) zu verschaffen, wo man bisher kaum von ihm gehört hatte. Als er dort eben erst Fuß

---

22 Ebenda, Reinerth an Gaugericht Sachsen der NSDAP, 5. Mai 1936.
23 Ebenda, Martin an Gaugericht Sachsen der NSDAP, 8. Mai 1936.
24 Frankfurter Oder-Zeitung Nr. 149, 29. Juni 1936.

gefasst hatte, entschied die I. Kammer des Obersten Parteigerichts der NSDAP, wo sein Fall schließlich zur Verhandlung stand, am 9. März 1937 „im Namen des Führers“:

> „[...] Das Oberste Parteigericht verweigert die nach § 3 Abs. 2 der Satzung notwendige Zustimmung zur Ablehnung des neuangemeldeten Volksgenossen Dr. Walter Frenzel.“[25]

Frenzels NSDAP-Mitgliedschaft wurde darauf mit Wirkung vom 1. Mai 1933 und unter der alten Mitgliedsnummer wiederhergestellt. Er musste die rückständigen Beiträge nachzahlen.

*

Im Glauben, nach eigener Leistung und Bedeutung für die Oberlausitz und das ganze „Grenzland“ Sachsen schnöde verkannt worden zu sein, hatte Walter Frenzel Bautzen verlassen, nachdem er sich durch seine Selbstüberschätzung bis Dresden hin unmöglich gemacht hatte. Sein Weggang mag bei den Adressaten seiner Eingaben Erleichterung ausgelöst haben. Einen tieferen Grund für das Ende der Ära Frenzel in der Oberlausitz erfahren wir aus einem Schreiben der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft – welche „wendenpolitisch“ das Erbe der 1931/32 aufgelösten Leipziger Stiftung angetreten, nicht aber die Fortsetzung ihrer „Wendenmonographie“ übernommen hatte – an das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern vom 26. Oktober 1936. Hier hieß es bezüglich dieses Publikationsvorhabens, auf das Frenzels „deutschtumspolitische“ Arbeit im Lausitzer Raum wesentlich ausgerichtet gewesen war:

> „Die Reihe wurde nicht fortgesetzt u. W. in der Erkenntnis, dass auf diese Weise das Wendenproblem unnötig stark in Erscheinung tritt.“[26]

Hier wurde eine neue, nationalsozialistische Behandlung der „Wendenfrage“ sichtbar, die darin bestand, ihrer „Lösung“ nicht mehr mit publizistischem Eifer, sondern auf dem Wege des öffentlichen Totschweigens näher zu rücken. Seit Beginn des Jahres 1936 neigten die nationalsozialistischen Machthaber immer mehr dazu, die Lausitzer Sorben bei Zerschlagung ihrer ethnokulturellen Bewegung zum „deutschen Stamm“ zu stempeln, laut- und restlos „einzudeutschen“, anstatt sie als Autochthone mit Hilfe von rassenideologischen Scheinargumenten auszustoßen. Der Urheber der awarisch-slawischen Mischbevölkerungs-Hypothese bezüglich der Sorben stand damit bei der so genannten Lösung der Wendenfrage nicht nur methodisch, sondern auch konzeptionell im Abseits.

Hier endet die Geschichte des Weggangs von Dr. Walter Frenzel aus Bautzen und der Oberlausitz. Sein Wirken in Frankfurt (Oder); seine Raubgrabung im „Polenfeldzug“, mit der er das Tun Hans Reinerths als Leiter des Sonderstabs Vor- und Frühgeschichte im „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ (ERR) im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkriegs vorwegnahm; seine Tätigkeit als Museumsdirektor in Litzmannstadt/ Reichsgau Wartheland (Łódź) und die damit zusammenhängende Frage: Sicherstellung oder Raub von Kulturgut? sowie schließlich jenes Knäuel von Ursachen und Anlässen, die zu seinem Selbstmord führten, sind Vorgänge, die sich in eigentümlicher Verkettung außerhalb der sorbischen Geschichte unter dem Nationalsozialismus abspielten. Die Handlung entfernte sich dabei mehr und mehr von der Lausitz und verlor sich im „Le-

---

[25] Bundesarchiv, Berlin, BDC PK 10 200 55823, Beschluss des Obersten Parteigerichts der NSDAP, 1. April 1937.

[26] Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Außenstelle Bautzen, W VI – 1/F, Bl. 30 f.

bensraum“ des Ostens, den Frenzel für Deutschland und sich selbst „rückgewinnen“ zu müssen glaubte.[27]



Dr. Walter Frenzel (1892–1941)
(Bautzener Geschichtshefte, Bd. XVIII, 1941)

[27] Walter Frenzel kam tragisch, doch nicht ohne subjektive Gründe im nationalsozialistischen Dschungel von „Litzmannstadt“ zu Fall und sein Suizid bildete die schließlich unausweichliche Konsequenz. Dass beim Begräbnis im oberlausitzischen Salzenforst ein sorbischer Bibelspruch auf dem Sargtuch für den letzten NS-politischen Skandal um seine Person sorgte, mag als makabre Ironie der Geschichte betrachtet werden.